Reiner Anselm
Oliver Dimbath

Ethik der Nähe



Mohr Siebeck

Reiner Anselm und Oliver Dimbath

Ethik der Nähe



Reiner Anselm und Oliver Dimbath

Ethik der Nähe

Analysen zu Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt in der Evangelischen Kirche

Mohr Siebeck

Rainer Anselm, geboren 1965; Studium der ev. Theologie in München, Heidelberg und Zürich; 1993 Promotion; 1996 Ordination zum Pfarrer der Ev.-lutherischen Kirche in Bayern; 1998 Habilitation; Professor für Systematische Theologie und Ethik an der LMU München; Mitglied im Bayerischen Ethikrat, leitende Mitarbeit in zahlreichen kirchlichen Beratungsgremien, u.a. als Vorsitzender für den Bereich Kirche und Gesellschaft im Kammernetzwerk der EKD.
orcid.ogr/ 0000-0003-4472-8303

Oliver Dimbath, geboren 1968; Studium der Betriebswirtschaftslehre (Dipl. Betriebswirt (FH) 1993) und dann der Soziologie, Sozialpsychologie und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Dipl. Soziologe 1998) in München; 2002 Promotion; 2012 Habilitation; Professor für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie an der Universität Koblenz.

ISBN 978-3-16-164805-2 / eISBN 978-3-16-164806-9
DOI 10.1628/978-3-16-164806-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über *https://dnb.dnb.de* abrufbar.

Publiziert von Mohr Siebeck Tübingen 2027

© Reiner Anselm, Oliver Dimbath

Dieses Werk ist lizenziert unter der Lizenz „Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International" (CC BY-SA 4.0). Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/.

Jede Verwendung, die nicht von der oben genannten Lizenz umfasst ist, ist ohne Zustimmung des Urhebers unzulässig und strafbar. Das Recht einer Nutzung der Inhalte dieses Werkes zum Zwecke des Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Gedruckt auf alterungsbeständiges Papier
Satz: Laupp & Göbel, Gomaringen

Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen, Deutschland
www.mohrsiebeck.com, info@mohrsiebeck.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort IX

I. Einleitung: Nähe und Verantwortung im Spannungsfeld

Gemeinschaft ohne Grenzen? 3

1. Theoretische Grundlagen einer wirksamen Prävention 5
2. Sagbarkeit, Macht und das Problem des ‚Zur-Rede-Stellens' 8
3. Die Ambivalenz kirchlicher Leitbilder 14
4. Zur Anlage des Bandes 17
5. Selbstprüfung als Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion und kirchenleitenden Handelns 28

II. Soziologische Perspektiven: Ordnung, Medien und Kommunikation

Sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt in Organisationen 33

1. Sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt: Tatorte 36
2. Organisation als moderne Herrschafts-beziehung 43

a) Organisationen und Bürokratie als legale Herrschaft 44
b) Zivilgesellschaftliche Organisationen 46
c) Strukturelle Missbrauchsanfälligkeit 49
3. Die hilflose Institution 50
a) Organisationale Verantwortung 51
b) Organisationsgeschichte und gesellschaftliches Gedächtnis 52
c) Die hilflose Institution als Prozess der Selbsttransformation 54
4. Schlussbemerkung 55

Kirchlicher Missbrauch. Kontextspezifische Formen in filmischer Interaktion 59

1. Problematische Empirie und filmgestützte Interaktionsanalyse 61
2. Filme zum sexuellen und sexualisierten Missbrauch und Fallauswahl 63
3. Analysen von Filmszenen: Die Konfrontation pädosexueller Geistlicher mit ihren Taten 67
a) Privatisierung 68
b) Normalisierung 70
c) Selbstpathologisierung 72
d) Verstummen 74
4. Fazit und Ausblick 76

Verdachtsmomente sexuellen Missbrauchs oder sexualisierter Gewalt in der Gemeinde: Ein Planspiel zur Simulation problemzentrierter Interaktionsverläufe 79

1. Problemzentrierte Interaktionszusammenhänge verstehen: Sexualisierter Missbrauch in Institutionen 82
2. Planspiele als quasi-empirische Simulation 83
3. Fallbeispiel: Simulation eines Missbrauchsverdachts 85
4. Auswertung und Erkenntnispotenziale 90
5. Fazit und Ausblick 93

III. Theologisch-ethische Perspektiven: Leitbilder, Nähe und Verantwortung

Toxische Leitvorstellungen 99

1. Das Desiderat einer *theologischen Aufarbeitung* der sexualisierten Gewalt in der Kirche 99
2. „...dass nicht sein kann, was nicht sein darf". Das unerledigte Machtproblem als Kristallisationspunkt der Problematik 107
3. Autonomie als Kern einer Wiederbelebung des tertius usus legis: Grundrechte als kirchliche Selbstbindung 114

Zwischen Gabe und Ambivalenz 123

1. Das Familienbild als theologisches Problem 123
2. Die Anziehungskraft dauerhafter Bindung und ihre Ambivalenz 128
3. Freiheit als Leitkriterium – Umrisse einer ambivalenzsensiblen evangelischen Familienethik 133

Opfer und Opferanalogien –
eine evangelisch-theologische Perspektive . . . 137

1. Das christliche Opferparadox: Ende des Kultopfers und Spiritualisierung der Selbsthingabe 137
2. Leidvergessenheit, Täterfokus und politische Pervertierung 141
3. Kreuz, Vergebung und die Souveränität der Betroffenen 147

Ethik der Nähe 151

1. Warum eine Ethik der Nähe notwendig ist 151
2. Leibliche Integrität als Leitkonzept einer Ethik der Nähe 158
3. Ein topischer Ansatz zur Bestimmung kultureller Näheformen 163

Die tätige Verantwortung 173

1. Wer übernimmt Verantwortung: Können Organisationen wie die Kirche Verantwortung übernehmen? 175
2. Wofür ist Verantwortung zu übernehmen und welche Konsequenzen sind zu ziehen: Gegenstände, Strukturen und begünstigende Faktoren 181
3. Vor wem wird Verantwortung übernommen: Adressaten, Defizite und weiterführende Perspektiven 184

Vorwort

Der vorliegende Band zu einer Ethik der Nähe und zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ist das Ergebnis einer so eingespielten wie ungewöhnlichen interdisziplinären Zusammenarbeit. Den Vorannahmen des Alltagsverstands folgend schließen sich bereits die hier vereinigten Perspektiven aus: Die Soziologie ist als Wissenschaft der Moderne ein ‚Kind' der Aufklärung. Die Theologie und ihre spezifische Perspektive auf Ethik scheinen demgegenüber das Überkommene zu repräsentieren – als ‚natürlicher Feind' soziologischer Aufklärung. Das gilt auch für soziologische Teilgebiete wie die Religions- oder Kirchensoziologie, welche letztlich Ordnungen und Beziehungen religiöser Systeme ausleuchten und vor allem dem Anspruch analytischer Zurückhaltung und selbst auferlegten Normativitätsverzichts folgen. Anders die theologische Ethik, deren Kerngeschäft gerade darin besteht, Orientierung zu geben und Maßstäbe verantwortlichen Handelns zu entwickeln. Mit der Zusammenführung dieser zwei Blickwinkel entsteht ein produktives Spannungsverhältnis, wie es Paul Ricœur unter Rückgriff auf Sigmund Freud einmal für die Bereiche der Geschichte und des Gedächtnisses beschrieben hat: Die eine Sicht sucht nach der Wahrheit, die andere nach ‚Treue' (verstanden als Gemeinschaft oder Zusammenhalt).

Die Zusammenarbeit der beiden Autoren dieser Sammlung begann mit gemeinsamen Projekten im Bereich der ethischen, juristischen und sozialen Begleitung kardiome-

dizinischer Forschungszusammenhänge. Die dabei erprobte Ergänzung einer deskriptiv-analytischen mit einer an diesen Analysen geschulten normativen Perspektive fand nach der ForuM-Studie zu sexualisierter Gewalt und sexuellem Missbrauch im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland ein neues Betätigungsfeld, insbesondere, weil die Studie über einzelne Hinweise hinaus noch keine vertiefte theologisch-ethische oder soziologische Analyse des erhobenen Datenmaterials präsentierte. Ein äußerer Anlass für diese weitere gemeinsame Arbeit war die Bitte des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, in einer Beratungsgruppe mit Blick auf den Umgang mit der ForuM-Studie mitzuwirken. Der doppelte, methodisch geschulte Blick, der ethische Überlegungen ebenso einbezieht wie gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen und beide in ein sich gegenseitig ergänzendes, produktives Miteinander überführt, leistete dabei zweierlei: Er half der kirchlichen Institution nicht nur dabei, die aus der ForuM-Studie zu ziehenden Konsequenzen näher zu bestimmen. Er führte zudem zu einer zunächst tentativen Suche nach neuen Sichtweisen, die die unmittelbaren Perspektiven von Betroffenen und Organisationen ernst nehmen, aber zugleich analytisch erweitern.

Die Kapitel des Buches dokumentieren – in einer durchaus vorläufigen, vielleicht ‚tastenden' Orientierungsbewegung – unterschiedliche Kontexte der Auseinandersetzung mit dem über eine rein forensisch-kriminologische Herangehensweise hinausreichenden Gegenstand des Umgangs mit sexualisierter Gewalt und sexuellem Missbrauch in Institutionen. Die einzelnen Zugänge verfolgen nicht die Absicht, Fragen letztgültig zu beantworten oder eine eben erst entfachte Diskussion wieder zu beenden. Sie möchten vielmehr dazu anregen, die hier zusammengestellten, aus

der gemeinsamen, disziplinenübergreifenden Arbeit entstandenen Frage- und Interpretationsansätze weiterzuführen. Damit zielen sie auf eine Erweiterung der Perspektiven auf ein Ordnungsproblem der modernen Gesellschaft, die sich nicht nur hinsichtlich ihrer Normen, sondern vor allem auch mit Blick auf die in ihr repräsentierten Werthorizonte in stetem Wandel befindet.

Ein Teil der Beiträge ist aus Vorträgen entstanden, die die beiden Verfasser an unterschiedlichen Orten gehalten haben. Für die Veröffentlichung in diesem Band wurden alle Studien überarbeitet, auch die beiden bereits andernorts veröffentlichten Beiträge von Reiner Anselm zu den *Toxischen Leitvorstellungen* und der *Ethik der Nähe*. Dennoch mag die ursprüngliche Vortragsform mitunter noch durchscheinen. Allen Teilnehmenden in den jeweiligen Vortragskontexten sei für ihre Rückmeldungen und Anregungen, die die Weiterentwicklung der hier vorgelegten Überlegungen wesentlich bereichert haben, herzlich gedankt. Unser Dank gilt darüber hinaus auch dem Verlag Mohr Siebeck für die Initiative zur Publikation dieses Bandes sowie dem Open-Access-Fonds der LMU München für die großzügige Förderung.

Oliver Dimbath und Reiner Anselm im Sommer 2026

I. Einleitung: Nähe und Verantwortung im Spannungsfeld

Gemeinschaft ohne Grenzen?

Struktur, Semantik und Verantwortung in der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt. Zur Konzeption und den einzelnen Beiträgen dieses Bandes

Reiner Anselm und Oliver Dimbath

Die Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt und sexuellen Missbrauchs in der evangelischen Kirche stehen im Zentrum dieses Bandes. Die hier vorgestellten systematischen und analytischen Perspektiven verstehen sich dabei als Grundlagenarbeit, die der Frage nachgeht, welche Faktoren charakteristisch für die Fälle von Missbrauch und sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche sind. Sie schließen dabei an die Ergebnisse der empirischen Arbeiten zur Thematik, insbesondere der ForuM-Studie an,[1] gehen aber über die gebotenen Analysen deutlich hinaus. Während dort das Interesse im Vordergrund stand, das Ausmaß sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche zu erheben und damit ein Problembewusstsein zu schaffen, skizzieren die hier zusammengestellten Beiträge in der Kombination einer soziologischen und einer systematisch-theologischen Perspektive

[1] Forschungsverbund Forum (Hg.): Abschlussbericht. Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland, 2025, http://dx.doi.org/10.25656/01:33738 (abgerufen am 26. April 2026).

den Weg für eine vertiefte Auseinandersetzung und eine belastbare, effektive Prävention.

Die Erkundungen dieses Bandes folgen der Einsicht, dass beides, Aufarbeitung und Prävention, für die evangelische Kirche nur dann erfolgreich sein können, wenn ein begrifflich präzises und theoretisch reflektiertes Wissen über diejenigen Faktoren verfügbar ist, die speziell die evangelische Kirche zum Tatkontext von sexualisierter Gewalt und sexuellem Missbrauch werden ließen. Ein solches Wissen ergänzt die induktiv gewonnenen Einsichten der empirischen Studien, indem es Interpretationskategorien für die bereits vorliegenden und weiter zu erschließenden Daten bereitstellt sowie bestehende Deutungsmuster kritisch hinterfragt. Die hier zusammengestellten Studien warnen vor vorschnellen Schlussfolgerungen ebenso wie vor fehlerhaften Akzentsetzungen und überhöhten Erwartungen. Sie tragen dazu bei, diejenigen Faktoren zu identifizieren, an denen eine Präventionsarbeit ansetzen sollte. Sie schärfen das Sensorium für Verantwortungszumessungen an die Institution, und zwar unabhängig von einem Fehlverhalten in einzelnen Tatkontexten. Sie mahnen zur Distanzierung gegenüber unrealistischen, im schlimmsten Fall dysfunktionalen Bestrebungen vollständiger Kontrolle über einen Teilbereich alltäglicher Lebensführung, der bekanntlich durch Privatheit, Intimität und Individualität gekennzeichnet ist. Und schließlich entwerfen sie eine *Ethik der Nähe* als normativen Kompass, mit dessen Hilfe das diffuse und zudem ständig wandelnde Feld des Erwünschten in Nah- und Intimbeziehungen präziser vermessen werden kann. Das Ziel einer solchen Ethik der Nähe ist es, die Grauzone zwischen eindeutig als sexualisierte Gewalt zurückzuweisendem Verhalten und einem akzeptanzfähigen, möglicherweise sogar wün-

schenswerten Umgang mit Sexualität und Körperlichkeit zu bestimmen: Welche Begegnungen sind akzeptabel, welche gehören zu einem guten Leben – und wo beginnt ein unzulässiger Eingriff in die Privat- oder gar Intimsphäre? Solche normativen Überlegungen flankieren die analytischen Zugänge zur Problematik, denn nur wenn geklärt ist, welche Praktiken als sanktionierungsbedürftig gelten, lassen sich Verharmlosungen und blinde Flecke ebenso vermeiden wie ungerechtfertigte Verdächtigungen.

1. Theoretische Grundlagen einer wirksamen Prävention

Der theoretische Rahmen dieser Einleitung sowie, in einem weiten Sinne, der hier zusammengestellten Studien wird durch die beiden Anspielungen im Titel umrissen: Die Reminiszenz an Helmuth Plessners Essay zu den *Grenzen der Gemeinschaft*[2] sowie an Niklas Luhmanns Unterscheidung von Struktur und Semantik. In beiden Begriffspaaren bündeln sich Problemlagen, die für die spezifischen Herausforderungen von Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt und sexuellem Missbrauch in der Kirche charakteristisch sind: Die Problematik der Grenzziehungen in einer als Gemeinschaft verstandenen Kirche sowie die Interferenzen zwischen Semantik und Struktur.

Plessners 1924 erschienenes Text greift den im ausgehenden 19. Jahrhundert viel diskutierten Gegensatz von Gemeinschaft und Gesellschaft auf. Gesellschaft meint dabei die – oft satzungsmäßig – geregelte und dadurch ratio-

[2] H. Plessner: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus [1924]. 2002.

nale Form des Zusammenlebens. Ihr steht die ursprünglichere und durch den Antimodernismus der Jugendbewegung wiederbelebte Gemeinschaft als kollektivistische, solidarische, moralische und vor allem kaum ausdifferenzierte Gesellungsform gegenüber. Eine Ethik der Nähe gerät schnell in den Verdacht, gemeinschaftsromantische Vorstellungen wiederbeleben zu wollen. Plessners Zeitdiagnose, die das Aufkommen der Gemeinschaftsideale des Nationalsozialismus früh erkennt, wäre dadurch auf fatale Weise in den Wind geschlagen. Die Erinnerung an diesen Titel meint daher etwas anderes: Sie weist darauf hin, dass auch in den Zivilgesellschaften der Spätmoderne trotz vielfach durchgesetzter rationaler Strukturen immer noch machtvolle und teilweise latente Momente von Gemeinschaft am Wirken sind. Dabei impliziert sie, dass es nicht darum geht, Gesellschaft und Gemeinschaft gegeneinander auszuspielen. Gesellschaftliche Ordnung kommt nicht ohne gemeinschaftsbildende Momente aus; problematisch wird es dort, wo diese Momente ihre eigenen Grenzen verdecken. Daher erscheint es nur als geboten, sich dieser komplizierten Dialektik von Gemeinschaft und Gesellschaft immer wieder bewusst zu werden.

Im Untertitel wird sodann auf ein zweites Begriffspaar hingewiesen, das die hier vorgelegten Untersuchungen bestimmt: die von Niklas Luhmann vorgenommene Unterscheidung von Struktur und Semantik.[3] Gesellschaftliche Strukturen – auch die, die in Einrichtungen der Zivilgesellschaft in ähnlicher Weise wie in den Verwaltungen des

[3] Nach N. Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 1, 1993, „entwickeln sich (…) semantische Strukturen, die bestimmte Selektionslinien wahrscheinlicher machen als andere, Sensibilitäten in bestimmte Richtungen verfeinern und in anderen abstumpfen" (23 f.).

Staates vorzufinden sind – lassen insbesondere Organisationen als verlässlich erscheinen. Luhmann weist aber darauf hin, dass der Struktur stets die Semantik als das Sagbare und Gesagte vorausgeht, dass Strukturen und Semantiken mithin in einem engen Wechselverhältnis stehen und Semantiken bestimmte Strukturbildungen vorbereiten, stabilisieren oder plausibilisieren können. Struktur bildet sich mit anderen Worten erst durch die Wiederholung und Einübung von Kommunikation. Mit Blick auf den Aspekt des Gesellschaftlichen im obigen Verständnis, erschöpft sich die Realität sozialer Sinnsysteme aber keinesfalls in dem, was qua Satzung erwartet werden kann. Strukturen umfassen – aufgrund ihrer Fundierung in Semantik – deutlich mehr als das, was offensichtlich ist.

Viele Spezifika des Missbrauchs in der Kirche scheinen primär auf dem Gebiet der Semantiken, nicht der organisational-offiziellen Strukturen verortet zu sein. Mit dieser Zugangsweise soll nun nicht gesagt sein, dass die in Rechtsordnungen festgeschriebenen Strukturmomente bedeutungslos sind. Allerdings gehen die hier präsentierten Studien davon aus, dass es gute Gründe dafür gibt, den Blick auf die Semantiken und die aus ihnen entstandenen latenten Strukturen zu richten. Die Ähnlichkeit von kirchlicher und staatlicher Verwaltung, wie sie sich in der Organisationsstruktur der evangelischen Kirche zeigt, erwächst der Geschichte moderner (Zivil-)Gesellschaften. Sie spiegelt das föderale Mehrebenenprinzip, das auch für viele Schnittstellenkonflikte verantwortlich ist. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Handhabung konkreter Missbrauchsfälle aus manifesten Strukturmomenten ergeben, sind in der ForuM-Studie ausführlich beschrieben worden. Klar wird auch, dass die damit verbundenen Problemstellungen kein Spezifikum der Kirche sind. Wird dagegen der Fokus auf

die in Semantiken aufzuspürenden latenten Strukturen gerichtet, wird deutlich, dass die Kirche selbstständig organisationsbezogene Strukturen ausbildet, die sich beispielsweise vor theologischen Motiven und Figuren legitimieren. Beispiele dafür sind Formen von Mitarbeitendenbeteiligung, aber auch die Gremienstruktur, deren Vorgaben sich immer zumindest auch vor theologischen Deutungszusammenhängen rechtfertigen lassen müssen.

Indem sich der Blick auf Semantiken richtet, wird in den verschiedenen Erkundungen dieses Bandes untersucht, welchen Raum des Sagbaren sie umschreiben und damit die Vorbedingungen für die Anbahnung und Durchführung entsprechender Handlungen, aber auch für deren aufarbeitende Thematisierung liefern. Dabei geht es um mehr und Allgemeineres als um die Analyse der theologischen Muster, die in der Rezeption theologischer Gedanken in kirchliche Leitbilder überführt werden und darin das Handeln im Raum der Kirche strukturieren wie legitimieren. Die Konzentration auf strukturbildende Semantiken meint genereller die Hinwendung zu dem, was gesagt werden kann und damit auch zu dem, was vorstellbar ist. Durch diese Felder des Sagbaren wird Kommunikation strukturiert. Sie prägen auf subtile Weise Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungsmöglichkeiten, generell, aber eben auch im Umgang mit Grenzverletzungen und Gewalt.

2. Sagbarkeit, Macht und das Problem des ‚Zur-Rede-Stellens'

Eine wichtige Rolle nimmt dabei die Frage ein, ob, wie und unter welchen Bedingungen ein ‚Zur-Rede-Stellen' möglich ist. Dabei geht es nicht allein um die formale Möglich-

keit, Fehlverhalten zu benennen, sondern um die sozial und kulturell gerahmte Praxis, andere tatsächlich adressieren, irritieren oder zur Verantwortung ziehen zu können. Ob ein solches Zur-Rede-Stellen möglich ist, hängt sowohl von sachlichen als auch von personalen Bedingungen ab: sachlich davon, ob geeignete Begriffe und Kriterien verfügbar sind; personal davon, ob die soziale Konstellation eine Artikulation von Irritation, Unbehagen oder Verletzung zulässt. Sachlich geht es darum, dass überhaupt die im Rahmen der *Ethik der Nähe* ausgearbeiteten Kategorien für die Klassifizierung entsprechender Handlungsformen zur Verfügung stehen. Personal sind die Bedingungen entscheidend, die das Artikulieren von als unangemessen empfundenen Handlungsweisen ermöglichen oder eben verhindern, und zwar ebenso für den Fall unmittelbarer persönlicher Betroffenheit wie für die Szenarien des Aufmerksamwerdens und Aufmerksamgemachtwerdens. Ob es zu einer Thematisierung und damit zu einem ‚Zur-Rede-Stellen' kommt, hängt maßgeblich von dem konkreten Beziehungsgefüge zwischen den beteiligten Personen ab. Hier spielen Macht- und Rollendifferenzen eine entscheidende Rolle, von Amtsverhältnissen, hierarchischen Abhängigkeiten, asymmetrischen Vertrauensbeziehungen, aber auch von informellen Autoritätszuschreibungen, etwa aufgrund von Charisma, spiritueller Kompetenz oder persönlicher Nähe.

Gerade in kirchlichen Kontexten überlagern sich diese Rollendifferenzen häufig. Geistliche und administrative Leitungsfunktionen, seelsorgliche Nähe, pädagogische Verantwortung, freundschaftliche Verbundenheit, Nah- und Intimbeziehungen sind nicht klar voneinander getrennt, sondern vielfach miteinander verschränkt. Pastoraltheologisch betrachtet liegt hier eine besondere Ambi-

valenz: Das geistliche Amt ist auf personale Begegnung angewiesen. Verkündigung, Seelsorge und geistliche Begleitung vollziehen sich nicht im Modus funktionaler Distanz, sondern in einem Beziehungsraum, der Vertrauen, Offenheit und emotionale Resonanz voraussetzt. In der pastoralen Praxis begegnet Pfarrerinnen und Pfarrern nicht nur die Erwartung geistlicher Leitung, sondern häufig auch die Sehnsucht nach persönlicher Zuwendung, Verlässlichkeit und – gerade in der Jugendarbeit – nicht selten auch nach einer Form symbolischer oder Ersatz-Elternschaft. In solchen Konstellationen kann es zu einer Überblendung kommen, bei der sich die Rolle des Seelsorgers mit familialen Deutungsmustern verschränkt: Der geistliche Begleiter erscheint als Vertrauensperson, als moralische Instanz, als tröstende oder schützende Figur – und damit in einer Nähe, die nicht eindeutig professionell markiert ist.

Man könnte hier von einer spezifisch kirchlichen Form der „Rollenisomorphie" sprechen: Die Erwartungen an den „geistlichen Vater" oder die „geistliche Mutter", an die Autorität des Amtes und an die Vertrautheit persönlicher Beziehung beginnen sich anzugleichen. Theologisch gespeist wird diese Dynamik durch Semantiken wie Hirte und Herde, geistliche Begleitung, Geschwisterschaft im Glauben oder die Rede von der Gemeinde als Familie. Theologisch kontextualisierte Semantiken von Liebe, Vertrauen, Gemeinschaft, Opfer oder Vergebung können – ohne selbst Übergriffe oder sexuelle sowie sexualisierte Gewalt zu legitimieren – zusätzlich dazu beitragen, dass Kritik gehemmt, Irritationen abgefedert oder Grenzverletzungen in Deutungsrahmen überführt werden, die ihre Benennung als Übergriffe erschweren. Das ‚Zur-Rede-Stellen' wird dann nicht offen verunmöglicht, ist aber